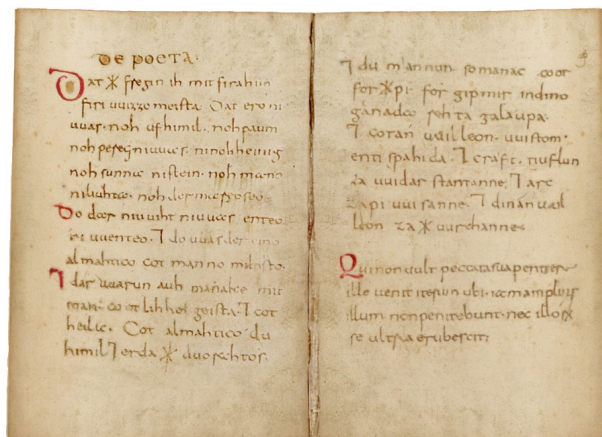


## Schrift im 8ten und 9ten Jahrhundert.

Mit dem 8ten Jahrhundert war der Gebrauch der lateinischen Schrift für die deutsche Sprache längst durchgedrungen, wie die jetzt anhebenden Denkmäler derselben hinlänglich bezeugen. Die Geringschätzung, womit damalige Gebildete die einheimische Sprache, in der sie zu schreiben verschmähten, betrachteten, mag allerdings mitgewirkt haben. Otfried klagt in der Vorrede zu seinen Evangelien: *res mira, tam magnos viros, – sapientia latos, sanctitate praeclaros – cuncta haec in alienae linguae gloriam transferre et usum scripturae in propria lingua non habere* (Es ist eine wunderbare Sache, so viele grosse Männer – weit verbreitete Weisheit, bekannt für Heiligkeit – dass all diese Dinge in einer fremden Sprache in Herrlichkeit übersetzt werden und keine Verwendung haben, in ihrer eigenen Sprache zu schreiben). Im Norden geschah es später, und ohne Zweifel hat dort die Einführung des Christentums einen entschiedenen Einfluss darauf gehabt. Die einheimische Sprache wurde Schriftsprache, aber die alten, ohnehin nur seltener gebrauchten Runen mussten als heidnische Zaubercharaktere erscheinen, deren Gebrauch man nicht ausdehnen wollte. Selbst ein runischer Buchstabe, der blieb, weil das lateinische Alphabet kein Zeichen dafür hatte, nämlich das TH wurde aus dem Angelsächsischen eingeführt und behielt daher nicht den einheimischen alten Namen Thurs, sondern hiess wie dort Thorn.

In diesen Zeitraum gehört das Wessobrunner Gebet (W. Gebet = auch Schöpfungsgebet genannt, gehört zu den frühesten poetischen Zeugnissen in althochdeutscher Sprache und ist das älteste erhaltene christliche Gedicht der deutschsprachigen Literatur), in welchem für die Silbe ga (ch a, gi) ein besonderes Zeichen sich befindet, das aus einem durchgeschnittenen Kreuz oder aus einem sechspitzigen Stern besteht. Die Vermutung ist nicht unwahrscheinlich, dass dies noch ein Überrest des alten Runenalphabets sei und würde ich es für die in dem hernach zu erklärenden Alphabets des Hrabanus Maurus vorkommende Rune gilch, chilch halten, die gerade ein k. ch. bezeichnet; das dazu gehörige a oder i wurde nach Art der Runenschrift, die oft Vokale auslässt, nicht hinzugesetzt.

Von den Ausdrücken, die bei der Schrift vorkommen, dauert buah, puoh (bei Kero, Tatian, Otfried, Rotker) fort und die Zusammensetzung puohstab zeigt sich im Althochdeutschen zuerst. Aber Otfried gebraucht auch das fremde livol, libellus (Petition), und wie überhaupt geborgte Wörter leichter eine falsche Anwendung erleiden, so findet sich in den monseeischen Glossen die Tautologie (Stilkunde): livolpuohhes, mit der Bedeutung: volumen libri. bokareis des Ulfilas erhält sich bei Otfried und Tatian: buahari, scriba; das unter gleicher Bedeutung in der Glosse monseeisch angeführte puohmeistari ist schon eine Zusammensetzung. lesan kommt in dem heutigen Sinne vor und das mëljan des Ulfilas findet sich nicht mehr, doch aber mâlon in der Bedeutung von zeichnen, bezeichnen, woher unser Denkmal, Malstein und anderes mehr. Ich finde noch im 13ten Jh. in der Weltchronik des Rudolf von Montfort das Wort mâlen, doch in besonderer Verbindung, für schreiben gebraucht. «Saul lässt Samuels Leben mahlen». Dafür ist scrîban, das sich zunächst von dem lateinischen scribere ableitet, allgemein angenommen, auch daher scrîbari, Schreiber, beim Otfried gebildet. Ebenso finden wir im Nordischen skrifa, während das Angelsächsische auch dafür einen eigentümlichen Ausdruck wrîtan, welcher gleich ist mit dem nordischen rita, nicht aufgegeben hat. Otfried hat, wie oben schon angemerkt ist, nur an einer Stelle das alte rizan gebraucht. Im Mittelalter scheint der Ausdruck nicht ganz vergessen, denn in der Manessischen Sammlung steht: «swaz dir ieman lobes rize, daz ist eines schaten wanc» Unser heutiges: einen Riss, Zeichnung machen leitet sich gleichfalls davon ab,



Doppelseite aus dem Wessobrunner Gebet